

Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte**

Band (Jahr): **16 (2006)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I Einleitung

1 Der Forschungsrahmen

Die Geschichtswissenschaft interessiert sich heute nur am Rand für Familienforschung. Zu lange und zu stark wurde diese Disziplin in der Vergangenheit belastet mit Elitendünkel und auch mit eugenischem Gedankengut. Grossfamilien mit bindenden Verpflichtungen, den unbedingten Zusammenhalt von nahen Blutsverwandten sowie ein weitläufiges, bewusst gepflegtes Familiennetz kennt man nur noch vom Hörensagen und von Einwanderern mit rückständig-patriarchalischen Vorstellungen von der Familie. So gilt Familienforschung meistens als altmodische historische Spielerei, die den wichtigen Problemen unserer Tage nebenher forscht. Ein moderner Zeitgenosse kann nicht viel damit anfangen, obwohl – oder gerade weil – die Familie heute in einer schweren Krise steckt und man im Begriffe ist, bis auf wenige Rudimente ein über Jahrhunderte funktionstüchtiges soziales System ersatzlos zu kippen.

Unser herkömmliches Familiensystem hatte seine Grundlagen im Mittelalter und beherrschte den Alltag unserer Kultur über mehr als 1500 Jahre. Schon diese lange Dauer allein rechtfertigt jede ernsthafte Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Familie. Die mittelalterlichen Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen beruhten auf einer ständischen Ordnung und auf genealogischen Sachverhalten, auf Abstammung, Nachkommenschaft und verwandtschaftlichen Beziehungen. Der Stammbaum rechtfertigte die Existenz, und die Ahnenreihe offenbarte, wer zur Herrschaft geboren war und wer nicht. Die mittelalterliche Staatlichkeit samt ihren historischen und politischen Zusammenhängen wurde somit hauptsächlich über Personifizierungen erfasst. Und was für den Adel galt, hatte Vorbildfunktion und wurde mutatis mutandis in den tieferen Gesellschaftsschichten übernommen. So haben die Beobachtungen an den Familienstrukturen des Adels für die gesamte mittelalterliche Sozialstruktur einen Aussagewert. Die Patrizier und Bürger in den Städten sowie die Grossbauern und Niederadligen auf dem Land sind die tiefsten sozialen Stufen der mittelalterlichen Hierarchie, über die es zusammenhängendes und daher relevantes Quellenmaterial gibt. Anhand dieser Gesellschaftsgruppe sind authentische Einblicke ins Alltagsleben, in die Personengeschichte und die Familienbeziehungen auch der unteren sozialen Schichten fernab der Fürstenhöfe möglich. Die hier behandelte Niederadels- oder Ministerialenfamilie Scheck ist ein aussagekräftiges Beispiel dafür.

Die Scheck lebten im Gebiet der alten Grafschaft Vinschgau, die das Unterengadin, das Münstertal, Nauders und den heutigen Vinschgau vom Reschenpass bis Meran umfasste. Dieser kulturell geschlossene und bis ins 14. Jahrhundert politisch konsolidierte Raum wurde in der Neuzeit durch Landesgrenzen zerschnitten und damit beidseits der Grenze zur Randregion. Die politische Entwicklung hinterliess auch ihre Spuren in der regionalen Geschichtswissenschaft, die sich hauptsächlich auf landesgeschichtliche Kriterien ausrichtete. Erst in jüngster Zeit ist das Bewusstsein der ursprünglichen kulturellen Einheit wieder erwacht und wird die gemeinsame Geschichte intensiver gepflegt. Dies ermöglicht das Aufgreifen von Themen, die unter der ehemals rigiden landesgeschichtlichen Optik vernachlässigt wurden. Viele Familiengeschichten gehören dazu, so auch die Geschichte der Scheck. Die Quellen zu dieser Familie liegen in den Archiven der modernen Staaten Italien, Österreich und der Schweiz. Im ausgehenden 18. Jahrhundert behandelte Stephan von Mayrhofen in seinem Manuskript «Genealogien des tirolischen Adels» ausführlich die Scheck im oberen Vinschgau anhand des Tiroler Materials. Den jüngsten, fundierten Überblick zur Familie aus Tiroler Sicht lieferte Mercedes Blaas in ihrem 1998 veröffentlichten «Dorfbuch Laatsch». In der Bündner Historiographie wurden die Scheck noch nie gründlicher behandelt. In der Chronistik erscheinen sie nur selten, beispielsweise im Zusammenhang mit dem Schwabenkrieg bei Lemnius.¹ Im 19. Jahrhundert, als Darstellungen zur Geschichte des Bündner Adels allgemein auf grosses Interesse stiessen, blieben die Scheck unbeachtet. Sie waren damals schon seit Jahrhunderten aus der Geschichte und damit aus dem Bewusstsein ihrer Nachkommen verschwunden. Daher fehlt zu dieser Familie auch die übliche Legendenbildung mit Herkunftssagen und Phantasiestammbäumen, wie sie fast für alle Bündner Adligen typisch sind. Das Fehlen dieses historiographischen Ballastes war bei der Erarbeitung der Genealogie von grossem Vorteil!² – Für die vorliegende Arbeit habe ich das Quellenmaterial über die Landesgrenzen hinweg gesammelt und stelle hier möglichst unabhängig von landesgeschichtlichen Einschränkungen erstmals in einer umfassenden Darstellung die Geschichte der Scheck vor.

Der Rückstand in der Erforschung kleiner Adelshäuser aus dem Gebiet der heutigen Schweiz und speziell auch von Graubünden ist nach wie vor gross. Kaum eine neuere Untersuchung zum spätmittelalterlichen Adel, in der diese Tatsache nicht beklagt und zur detaillierten Erforschung einzelner

¹ LEMNIUS, Die Raeteis S. 94.

² Zu Phantasiestammbäumen und Legenden um den Bündner Adel vgl. DEPLAZES-HAEFLIGER, Planta S. 80f.

Geschlechter aufgerufen würde.³ Moderne Überblicke zur Adelsgeschichte basieren noch immer zu einem guten Teil auf Quellenstudien und Sekundärliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, welche die heutigen Forscher oft mit unvollständigen, veralteten und sogar falschen Grundlagen versorgen. Die zweifelhafte Überlieferung wird zudem in Analogieschlüssen verallgemeinert und damit unsere Vorstellung vom spätmittelalterlichen Adel vermutlich im Übermass nivelliert. Dem kann tatsächlich nur die Aufarbeitung der Geschichte kleiner Adelshäuser abhelfen. Sie ist bekanntlich eine mühselige und zeitraubende Angelegenheit. Doch wer sich dem oft dürftigen Material aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert stellt und sich durch die gefürchteten Quellenmassen des 15. Jahrhunderts wühlt, wird mit interessanten Erkenntnissen belohnt. Sicher wird die Adelsgeschichte in ihren grossen Zügen anhand von neuen Einzeluntersuchungen nicht mehr umgeschrieben. Solche Untersuchungen haben aber nicht nur den Zweck, zuverlässiges Material für Überblicksarbeiten zu liefern. Die Auswertung der relativ reichen Quellen zur Geschichte der Scheck bringt auch neue, oft überraschende Ergebnisse vor allem in Einzelheiten (Geschichte der Burg Steinsberg), sie beleuchtet bisher unbekannte Persönlichkeiten der Familie als Individuen (Visa Scheck, Peter Scheck), und das einmalige, historisch einzigartige Schicksal einer Familie wird fassbar. Im harten Konkurrenzkampf um Aufstieg und Verdrängung im kleinen Adel waren – ähnlich wie heute im Mittelstand – einfallreiche Überlebensstrategien nötig (Georg Scheck). Manche gesellschaftlichen Erscheinungen (Namenswechsel), welche die Forschung im 12. und 13. Jahrhundert ansiedelt, können bei den Scheck sogar noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beobachtet werden – wohlbemerkt im Umfeld der fortschrittlichen landesherrlichen Staatlichkeit Tirols, was eine retardierte Entwicklung ausschliesst. Das vielleicht auffallendste Ergebnis meiner Arbeit ist die grosse Bedeutung des Familiensystems, dieser verborgenen, uns Nachgeborenen kaum mehr bewussten Verflechtung mehrerer Geschlechter untereinander (Scheck, Ratgeb, Planta) zur gegenseitigen Absicherung ihrer Existenz. Sobald die Scheck nicht mehr in diese Solidarität eingebunden waren, verschwanden sie aus der Geschichte.

Das reichhaltige, gründlich recherchierte Material dieser Arbeit über die Scheck bietet zwar eine gute Basis, ist aber mit Bestimmtheit nicht vollständig. Trotz aller Sorgfalt werden sich Fehler eingeschlichen haben, die spätere Untersuchungen korrigieren und ergänzen werden, wie auch dieses Werk Korrekturen und Ergänzungen liefert zu meiner Arbeit über die Planta im Spätmittelalter aus dem Jahr 1992.

³ Vgl. dazu beispielsweise SABLONIER, Adel S. 11; PLANTA, Planta S. 4.

2 Quellen und Begriffe

Die vorliegende Untersuchung basiert hauptsächlich auf urkundlichen Quellen. Wenn immer möglich habe ich dort, wo keine zuverlässigen Editionen vorlagen, die Originale konsultiert. Für das Gebiet von Graubünden benützte ich – soweit erschienen – die Neuedition des Bündner Urkundenbuchs. Für das 15. Jahrhundert arbeitete ich vor allem im Bischöflichen Archiv Chur. Wertvolle Ergänzungen lieferte das Klosterarchiv Müstair. Weiteres Material zum Vinschgau wurde im Archivio di Stato di Trento und auf der Churburg von meinem Mann Lothar Deplazes gesammelt. Als wahre Fundgrube erwiesen sich die Bestände des Dornsberger Archivs im Tiroler Landesarchiv Innsbruck. Hier fand ich viel bisher unbekanntes Material auch zur Bündner Geschichte. Aus archivtechnischen Gründen konnte ich einen Teil der Originalurkunden nicht einsehen, sondern musste stattdessen mit den ausführlichen Regesten des Landesarchivs arbeiten; die betreffenden Dokumente sind jeweils mit einem Stern nach dem Standortvermerk gekennzeichnet. – Nicht alles Material, das in der älteren Literatur zur Geschichte der Scheck verwertet wurde, war noch auffindbar. Viele Dokumente, die Ladurner in seiner Geschichte der Vögte von Matsch und Mayrhofen in der Genealogie des tirolischen Adels brauchten, sind inzwischen verschwunden. Unkontrollierbare Belege aus diesen Werken wurden nur dort übernommen, wo der historische Zusammenhang plausibel war; allzu Barockes und Unwahrscheinliches bei Mayrhofen hingegen habe ich stillschweigend übergangen.

Einige wenige Begriffe sind in meiner Arbeit von zentraler Bedeutung und werden hier einleitend kurz definiert. Der Begriff «Familie» steht für die Abstammungsfamilie in agnatischer Folge, die manchmal auch «Geschlecht» und selten «Haus» genannt wird. Die kognatischen Verwandten, das heisst die Blutsverwandten von Muttersseite, sowie die Verschwägerten sind gesamthaft die sogenannten «Blutsfreunde» und bilden mit der Abstammungsfamilie zusammen den «Familienverband». Die beliebte Bezeichnung «Clan» vermeide ich bewusst. Das gälische Wort umschreibt – ähnlich wie die antike «familia» – die grundherrschaftlich organisierte schottische Grossfamilie samt den Blutsverwandten, den Dienern und anderen Abhängigen. Ein solch weit gefasstes Familienverständnis ist in den Quellen der hier behandelten Geschlechter nie nachzuweisen.⁴ – Die Scheck gehörten zum «Ministerialadel» oder «Niederadel», das heisst zur gesellschaftlichen Schicht der unfreien «Ritter» und «Edelknechte», die ihrem Herrn gegenüber

⁴ Zu den Begriffen «Clan» und «Familie» vgl. NEIL GRANT, *Clans and Tartans of Scotland*, Edinburgh 1998, sowie LMA IV Sp. 257.

zur Gefolgschaft verpflichtet, aber nicht leibeigen waren. Diese Begriffe werden abwechselnd als Synonyme gebraucht. – Der Familienverband lebte im Gebiet der «alten Grafschaft Vinschgau», welche – wie bereits erwähnt – neben dem Unterengadin und dem Münstertal auch die «Talschaft Vinschgau», das heisst den obersten Teil des Südtirols bis Meran, umfasste.⁵ Teile der Hoheitsrechte und des Grundbesitzes in diesem Gebiet gehörten dem «Hochstift» oder der «Kirche Chur», womit ich den weltlichen Herrschaftsbereich des Bischofs von Chur meine im Unterschied zur geistlichen Diözese, die ein viel grösseres Gebiet umfasste. Als «Gotteshaus» schliesslich bezeichne ich das politische Gebilde des Gotteshausbundes.

⁵ Zur genaueren Beschreibung vgl. S. 28.

